

Lebensstil - Mentalitäten als Derivate von Kontext-Verhaltens-Mustern

Lüdtke, Hartmut

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüdtke, H. (1989). Lebensstil - Mentalitäten als Derivate von Kontext-Verhaltens-Mustern. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 778-780). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-145800>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZUMA-Bus von 1985. In beiden Untersuchungen wurden repräsentative Stichproben wahlberechtigter Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit befragt, und die Stichproben wurden beide auf der Basis des ADM-Designs aufbereitet. Diese Ergebnisse auf Aggregatebene scheinen demnach für die Hypothese 1 zu sprechen, nach der ein hoher Grad an subjektiv wahrgenommener Zufriedenheit im Aggregat durchaus vereinbar ist mit einem hohen Grad an subjektivem Skeptizismus hinsichtlich des sozialen Klimas in der Gesellschaft.

Die Hypothese 2, dass soziale Empfindungen die subjektiv wahrgenommene Zufriedenheit beeinflussen, wurde an Hand der Daten des Wohlfahrtssurvey 1984 überprüft. Zu diesem Zweck wurden zwei Indizes für soziale Empfindungen berechnet, die neben sozio-demographischen Merkmalen als unabhängige Variablen in multiple Regressionsanalysen für ausgewählte Bereiche der Zufriedenheit eingingen. Die Ergebnisse dieser Analysen zeigen, dass Selbstsicherheit und geringe Zweifel an eigenen Steuerungsmöglichkeiten einen deutlichen positiven Einfluss ($\text{Beta}=0.34$) auf die allgemeine (und die bereichsspezifischen) Lebenszufriedenheit(en) haben. Weiterhin ist die Varianzerklärung der abhängigen Variablen Zufriedenheit deutlich höher bei Modellen, die die Indizes der sozialen Empfindungen berücksichtigen. Auf der Individualebene wird durch diese Ergebnisse die Hypothese 2 unterstützt. Der Frage der Relation zwischen sozialen Empfindungen und der subjektiv wahrgenommenen Zufriedenheit als den Bestandteilen der subjektiven Lebensqualität wird sowohl auf Aggregat- als auch auf Individualdatenebene noch weiter nachzugehen sein.

Lebensstil - Mentalitäten als Derivate von Kontext-Verhaltens-Mustern

Hartmut Lüdtke (Marburg)

In einer empirischen Pilotstudie an einer Stichprobe von 98 Personen, die in standardisierter Form befragt und deren Wohnungsausstattungen beobachtet wurden, konnten mittels Clusteranalyse von 31 Faktorwerten, denen über 90 Indikatoren zugrundelagen, 12 Lebensstile klassifiziert werden. Sie sind primär definiert durch Freizeit- und Konsumaktivitäten und damit verbundene symbolische Ausstattungen, vor allem in den Bereichen Wohnung, Freizeit und Hobbies, Kleidung und Äusseres, Speisegewohnheiten, Umgang mit Medien und Teilnahme am Kulturbetrieb. Zur vollständigen Lebensstilanalyse gehören die Erklärung der Stildifferenzierung durch strukturelle, ökonomische und qualifikationsbezogene Ressourcen und Zwänge, ebenso wie das Verständnis der zugrundeliegenden Motivationen und Präferenzen, aber auch die Ableitung von Mentalitätsmustern. Lebensstile verstehe ich, in Anlehnung an Konzepte von Max Weber, Simmel, Rothacker, Sobel, Bourdieu und anderen, als unverwechselbare Formen der Lebensorganisation privater Haushalte, die diese mit einem Kollektiv von als sozial ähnlich Wahrgenommenen teilen. Sie erlauben dem Individuum Alltagsroutine und vermitteln personale und soziale Identität. Unter interaktivem Aspekt fungiert ein Lebensstil als Vehikel der Expression der eigenen Person und Sphäre

als Teil eines soziokulturellen Territoriums, verbunden mit Interessen der Distinktion oder Präention in bezug auf andere. Unter Makroaspekten bedeuten Lebensstile die expressiv-kulturelle Dimension sozialer Ungleichheit, die nur partiell und in Kovariation mit anderen Situationsfaktoren von Klassen- und Schichtmerkmalen abhängig ist.

Hat man Lebensstile auf diese Weise als objektive Kontext-Performanz-Muster von Individuen identifiziert, die sich auch als kollektive Typen von Constraint-Choice-Artikulationen interpretieren lassen, so erhebt sich die Frage nach der theoretischen Bedeutung der mit ihnen verbundenen, subjektiven Derivate, die als relativ sinnkonsistente Syndrome von Kognitionen, Reflexionen, Bewertungen, Zielorientierungen und Selbstbildern erwartet wurden. Diese Derivate lassen sich in Anlehnung an den Mentalitätsbegriff von Geiger fassen, der darunter eine intervenierende, sich auf die "denkende Person" des Handelnden beziehende Grösse zwischen den "Realfaktoren" der objektiven Lage und der Ideologie einer sozialen Kategorie, z.B. einer Schicht, verstand. Bourdieus Habitus-Begriff kann als spezifisches Funktionsmodell einer Mentalität, als verinnerlichte Wahrnehmungs- und Gestaltungsdisposition zwischen gesellschaftlicher Lage und Lebensstil, aufgefasst werden. Angemessener scheint aber die Vorstellung von Mentalität als dynamischer Regelgrösse, die sowohl reflexive Derivate der Lebenspraxis als auch Motive und Orientierungen der Lebensstilgestaltung umfasst.

Der Versuch, die subjektive Ebene der klassifizierten Lebensstile durch verschiedene Mentalitätsvariablen: persönliche Lebensstilkriterien, soziale Affinität (erwünschte Eigenschaften von Freunden), Arbeitsorientierung, Erziehungsziele, biographische Retrospektive und persönliche Zukunftsperspektive, zu operationalisieren, hat insgesamt eine bemerkenswerte Korrespondenz der Kontext-Performanzmuster einerseits und der "Mentalitäten" andererseits aufgedeckt. Die einzelnen Koinzidenzen sind so spezifisch, dass man sie schwerlich als blossen Ausfluss der "Ideologie" oder "Rationalisierung" des jeweils praktizierten Lebensstils deuten kann. Angemessener interpretiert als kognitive und evaluative Derivate von Identität, bestätigen sie eher die Vorstellung, dass Lebensstile für die Akteure als Vehikel und zugleich Produkte der Identitätsbildung fungieren, die im einzelnen auf verschiedenen Erfahrungen wie wahrgenommener Lebensqualität, Bildungs- und Berufsweg, erfolgreicher Alltagspraxis und Bezugsgruppenbildung, Entlastung durch erworbene Routinen, angeeignetem ästhetischen Rahmen u. dgl. beruht. Allgemeiner interpretiert, haben expressive Performanzmuster als Korrelate spezifische Mentalitäten, die dimensionsreicher aufgebaut sind als Konstrukte wie "Klassenbewusstsein" und die "individuelle Rationalität" ihrer Träger in typischer Form abbilden. An diese Muster lassen sich u. U. bestimmte Verhaltensprognosen anschliessen; sie wären aber ohne Rekurs auf die jeweils mit ihnen verbundenen Performanzmuster und deren strukturelle Kontexte nicht verständlich.

Die Diagnose stilspezifischer Distinktionsmotive bzw. -interessen, die Bourdieu als Ausfluss der jeweiligen Klassenlage überbetont hat, erweist sich indes als schwierig. Besser erkennbar sind die jeweiligen Affiliations- und Aspirationsmotive. Dies hängt auch mit der Frageform in der Erhebung zusammen: Es fällt Befragten generell leichter, Ähnlichkeiten mit sozialen Kategorien und positive Besetzungen als das Gegenteil auszudrücken.

Unter den 12 Mentalitäten treten folgende allgemeinen, differentiellen Orientierungsmuster relativ deutlich hervor: materieller Aufstieg, Aufstieg durch Berufserfolg, Erwartung gehobenen Komforts und persönlicher Unabhängigkeit, "bildungsbürgerliche" Distinktion, Suche nach literarisch-künstlerischen Wahlverwandtschaften, konventionell-moralische Anpassung.

Design, Hypothesen und Ergebnisse der explorativen Studie sollen noch anhand eines breiteren Umfragen- und Zeitbudgetdatenmaterials überprüft und spezifiziert werden.

Literatur:

- BOURDIEU, P.*, 1984: Die feinen Unterschiede. 3. , durchges. Aufl. Frankfurt a. M.
- GEIGER, T.*, 1962: Arbeiten zur Soziologie, ausgew. u. eingel. v. P. Trappe. Neuwied/ Berlin.
- KAMLER, H.*, 1984: Life Philosophy and Life Style. Social Indicators Research, 14, 69-81.
- LÜDTKE, H.*, 1988: Expressive Ungleichheit. Opladen.
- ROTHACKER, E.*, 1948: Probleme der Kulturanthropologie, 2. Aufl. Bonn.
- SIMMEL, G.*, 1900: Philosophie des Geldes. Leipzig.
- SOBEL, M. E.*, 1981: Life Style and Social Structure. New York.
- WEBER, M.*, 1964: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. II, 4. Aufl. (Studienausgabe), Tübingen.

Wilderer - die verbotene Jagd als Nahrungsvorsorge, Prestigeerwerb und "noble" Lebensart

Roland Girtler (Wien)

Der Wilderer war und ist z. T., vor allem in den bayrischen und österreichischen Gebirgsdörfern, als Gegenstück zum meist adeligen Jagd- und Grundherrn eine wichtige Symbolfigur. Bis in die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts gab es so etwas wie eine Kultur des Wilderns. Heute ist sie nurmehr in Relikten vorhanden. Bei seiner Jagd beruft sich der Wilderer auf "Not" und "Leidenschaft" und legitimiert sich damit subjektiv.

Für den jungen Bauernburschen, den Holzknecht und den "kleinen" Arbeiter bedeutet das Wildern auch eine wichtige Form, Ansehen in der Männergemeinschaft zu erhalten. Das Wildern ist somit als eine Art Mannbarkeitsritual (Übergangsritual, vgl. Van Gennep) zu orten, durch welches der junge Dorfbewohner nicht nur Mitglied der wackeren und "schneidigen" Burschenrunde wird, sondern er auch das "Recht" erhält, zum Fenster des Mädchens zu wandern.